

Einführungsrede von Sigrid Knollmüller, Kulturreferentin der Stadt Landsberg am Lech

Ausstellungseröffnung am 12. Januar 2007 in der Säulenhalle am Stadttheater

Sehr geehrte Frau Raasch,
sehr geehrte Herrn Praxenthaler und Beecht,
liebe Kunstfreunde aus Nah und Fern!

Es ist mir eine besondere Freude, Sie alle heute Abend hier zu begrüßen und die einführenden Worte zu dieser außergewöhnlichen Ausstellung sprechen zu dürfen. Ist diese Ausstellung mit Werken von Bert Praxenthaler und Thomas Beecht doch etwas ganz Besonderes, da hier zwei ungemein kreative und doch so unterschiedliche Künstler gemeinsam ihre Werke präsentieren. Allerdings liegt dabei das Schwergewicht dieser Ausstellung eindeutig auf Seiten von Bert Praxenthaler, der hier eine Übersicht über seine Werke der letzten 25 Jahre bietet.

Bert Praxenthaler ist ja in Landsberg kein Unbekannter mehr, hat er doch mit einzelnen Werken in den vergangenen Jahren an Ausstellungen in Landsberg und im Landkreis teilgenommen. (Auf die Darstellung seines ganzen künstlerischen Werdegangs sei an dieser Stelle verzichtet, dies wird mein Nachredner viel besser übernehmen.)

Als ich den Auftrag zu dieser Einführung übernommen habe, war mir nicht gleich bewusst, welche schwierige Aufgabe es sein würde, die Werke dieser beiden Künstler und vor allem die von Bert Praxenthaler zu würdigen.

Es ist schon sehr mutig von Frau Raasch, kurz nach den turbulenten Feiertagen eine Ausstellung zu wagen, die viele Fragen aufwerfen und den einzelnen Betrachter u.U. auch beunruhigen wird.

Bei einem ersten Rundgang durch die Ausstellung wird Ihnen, sehr geehrte Kunstfreunde, die Spannung in dieser Ausstellung aufgefallen sein, die sich schon allein daraus ergibt, dass moderne Kunst in dieser alten Halle gezeigt wird, deren morbider Charakter gerade moderne Kunst besonders wirkungsvoll hervortreten lässt.

Das hat sicher Bert Praxenthaler auch so empfunden, als er sich für diesen Ausstellungsort entschieden hat. Denn auch bei Bert Praxenthaler liegen ja Alt und Neu, Traditionelles und Modernes eng beieinander. Als ausgebildeter Holzbildhauer, Restaurator und Kunsthistoriker sind ihm die traditionellen Techniken der Malerei und der Bildhauerkunst nicht fremd, im Gegenteil, er setzt sie bewusst ein und experimentiert mit diesen alten Techniken. Ein gutes Beispiel dafür ist die Verwendung von sog. „Polierweiß“, einer Farbgebung, wie sie das Barock gerne benützt hat. Der klassische Aufbau aus einem Kreidegrund, vermischt mit Kasein und Leim wird dann poliert, früher mit einem Achat, heute mit einem Frottiertuch. Immer wieder können Sie in dieser Ausstellung auf diese Art der Farbgebung treffen. Stets mischt der Künstler seine Farben aber selbst, nach eigenen Rezepturen.

Die Experimentierfreude erstreckt sich aber nicht nur auf die Techniken der Malerei und der Bildhauerkunst. Der Künstler weitet seine Kreativität auch auf andere künstlerische Gebiete aus, wie z.B. auf das Gebiet der Musik und sogar der Videokunst! Ein Gesamtkunstwerk schwebt ihm wohl dabei vor, ein Zusammenspiel in der Kunst über alle Kunstarten hinweg. Einige Beispiele in dieser Ausstellung wie „Wiesenstück“ oder „Unserer lieben Frau“ verdeutlichen dies.

Doch nicht nur die Gegensätzlichkeit zwischen der Verwendung der alten Techniken und der modernen Aussage der Kunstwerke gestaltet das Werk von B.P. so spannungsreich und interessant. Es ist vielmehr die Gegensätzlichkeit, die Polarität selbst, die als ein wichtiges Gestaltungsprinzip die Arbeit des Künstlers durchzieht. Immer wieder stößt man bei der Auseinandersetzung mit den Werken von B.P. auf dieses Prin-

zip, dass nichts so ist, wie es beim ersten Hinsehen zu sein scheint, dass sich alles entwickelt.

B.P. sagt selbst von sich, dass er bei seinen abstrakten Arbeiten oft nicht von einem klar gestalteten Konzept ausgehe, sondern aus seiner Intuition heraus, sich von einer Idee treiben lasse. Manche Formen werden auch durch die Struktur des Holzes vorgegeben oder entwickeln sich erst aus dem Arbeitsprozess selbst heraus. So entsteht auch der Blick in das Innere mancher Werke erst durch die Beschäftigung mit ihnen, wenn das Innere nach außen muss, wie es bei den Eiern deutlich wird.

Es gibt also meist ein Innen und Außen bei seinen Werken, eine schöne, glatte Oberfläche, unter der aber dunkle Seiten verborgen sind, eine Gegensätzlichkeit also, die eben spannungsgeladen ist.

Das zentrale Kunstwerk, das dieses dualistische Prinzip verdeutlicht, bildet auch das Zentrum dieser Ausstellung und ist das neueste Werk von B.P.

„Der Fürst der Welt“ wird dieses Werk genannt und weckt beim Betrachten Assoziationen der unterschiedlichsten Art.

Diesem Werk merkt man deutlich an, dass der Künstler vertraut ist mit allen Epochen der Geschichte und der Kunstgeschichte, denn er zitiert in diesem Kunstwerk verschiedene Kunstepochen und lässt die Zeitalter miteinander verschmelzen.

Betrachtet man nun diese Skulptur genauer, wird man spontan - auch durch die Farbgebung - an antike Statuen erinnert. Allerdings verändert sich dieser Eindruck schnell, denn der schöne nackte junge Mann, der in einem Ausfallschritt fest auf dem rechten Bein steht, lässt auch Erinnerungen an die heroische Kunst des Nationalsozialismus oder anderer sozialistischer Diktaturen durchscheinen. Die rechte Hand, die aus einem abgerissenen Ärmel eines Anzuges herausragt, ist zum Siegeszeichen erhoben. Die Reste eines Anzugärmels mit Hemd und sogar Manschettenknopf weisen dabei auf die Gegenwart hin, in der Menschen, von denen man es nicht vermutet, oft recht „abgerissen“ oder abgehoben agieren. Zu dem jungen Heros passt auch die pralle Männlichkeit, die durch die Farbgebung besonders hervorgehoben ist, nicht aber passt zu dem Jüngling das angesetzte Roboterbein, das fatal an Scifi erinnert und somit in die Zukunft deutet. Auf den zweiten Blick erkennt man jedoch, dass eigentlich nichts so recht zusammengehört, auch die etwas verkümmerte linke Seite der Figur unterstreicht diesen Eindruck. Der „Fürst der Welt“, durch seine Krone auch als solcher gekennzeichnet, ist also zusammengesetzt aus Versatzstücken verschiedener Zeitalter, die immer irgendwie mit Gewalt und Macht zu tun haben.

Geht man nun um diese Skulptur herum, wird deutlich, was B.P. eigentlich meint, denn gegensätzlicher kann keine Darstellung sein: der von vorne einst schöne, junge Mann wird von hinten nun zerfressen von ekelhaftem Gewürm, sein Rücken klafft als riesige Wunde - er ist dem Verfall preisgegeben.

Mit dieser Art der Darstellung steht B.P. in einer künstlerischen Tradition, die weit bis in die Gotik zurückweist. In der mittelalterlichen Sakralkunst hat diese Form der Darstellung einen festen Platz, vor allem an gotischen Kathedralen findet man diese Skulpturen. Das „memento mori“, das „Gedenke, dass Du sterblich bist“, wird auf diese Weise drastisch vermittelt.

Kongenial wird nun der „Fürst der Welt“, genauso, wie ebenfalls an den Kathedralen des 13. und 14. Jhs, so z.B. am Straßburger Münster zu finden, umgeben von 14 Jungfrauen, den 7 klugen und 7 törichten Jungfrauen.

Diese 14 kleinformatigen Ölgemälde des Künstlers Thomas Beecht zeigen diese 14 Jungfrauen allerdings sehr verfremdet als moderne junge Frauen in den unterschiedlichsten Posen. Entstanden sind diese Bilder nach Handy-Fotos der jungen Frauen, die zum Teil als Selbstportraits gedacht waren, zum Teil vielleicht auch als eine Art Werbefoto. Thomas Beecht hat diese ursprünglich zündholschachtelgroßen Bilder, die per Handy auch zur Begutachtung verschickt wurden, ausgeweitet und zu dem Zyklus mit dem Titel „Hot or not“ zusammengefasst.

Diese Bilder passen sehr gut zum „Fürsten der Welt“, denn auch Thomas Beecht thematisiert darin die Gegensätzlichkeit von Schein und Sein.

Diese Thematik der Gegensätzlichkeit von Sein und Schein oder von Außen- und Innenwelt greifen auch andere Werke in dieser Ausstellung auf. Die „Sterntrilogie“ ist dafür ein gutes Beispiel. Die abstrakten drei-, vier- und fünfzackigen Sterne, also Tri-Stern, X-Stern und das Pentagramm, bestehen aus Lindenholz, sind mit Blattsilber oder Blattgold belegt – wie in der Barockzeit – und mit einer polychromen Lasur überzogen. Durch beabsichtigte Oxydationsspuren wirken die Arbeiten martialisch, ja auch utopisch. Allerdings wird die schön glänzende Außenseite durchbrochen von dem, was aus dem Inneren nach außen dringt: Geschwüre brechen auf, Gewürm kriecht hervor, Einschusslöcher werden sichtbar. Die dunkle innere Seite bricht sich einen Weg nach außen.

Ähnliches lässt sich bei den Eiern, in Polierweiß, erkennen und der Blick in das Innere zeigt manchmal sogar eine Art von Versorgungsleitungen von Geschwüren auf.

B.P. beschäftigt sich mit diesen Formen und dieser Thematik zwar schon viele Jahre, hat aber noch zu keiner positiven Lösung in der Aussage finden können, denn hier werden wohl Urängste des Menschen vor Krankheit, Tod und Verderben gezeigt.

Solche Urängste lassen sich auch in der Darstellung der Nachtmahre erkennen. Bereits 1981 entstanden waren die beiden Unholde lange Zeit der natürlichen Verwitterung ausgesetzt, damit das Eichen (rechts)- und Ulmenholz (links) auf natürliche Weise altern konnte, um so das dunkle Wesen dieser Fabelgestalten besser zum Ausdruck zu bringen. Die beiden auf Stelen hockenden Gestalten erinnern an Trolle oder an die mysteriösen Wesen, wie sie sich auch an gotischen Kathedralen finden, um das Unheil zu bannen. Immer schon, in vielen Kulturen, versuchten die Menschen das Böse zu bannen, indem sie ihm Gestalt verliehen.

Der Versuch, das Böse zu bannen, indem es bildhaft dargestellt wird, findet sich auch in der Arbeit mit dem Namen „Wiesenstück“: ein friedlicher, idyllischer Name für ein grausames Geschehen! Hart stoßen hier die Gegensätze aufeinander zwischen dem intakten Stück Rasen und dem daneben liegenden Buben mit dem zerfetzten Bein!

Anlass für diese Arbeit, die bereits 1998 entstand, war eine Ausstellung in München im Gasteig, mit dem Titel „Ein Schritt“. Diese Ausstellung wurde von der Vereinigung „Handicap international“, die sich für Landminenopfer einsetzt, initiiert.

Die Aussage dieser Arbeit ist klar: ein Schrecken der Gegenwart, nämlich die Verstümmelung von Kindern als Opfer von Landminen, wird formuliert. Unterstrichen wird diese Aussage noch durch den Film, die virtuelle Computeranimation, die im Hintergrund zu sehen ist. Das friedliche Rasenstück von Albrecht Dürer verwandelt sich dabei allmählich in eine Wüstenlandschaft, wird zum Versteck für die Landminen, die in einem Feuerwerk explodieren. 1998 war es – mit den damaligen technischen Möglichkeiten – noch ziemlich schwierig solch eine Computeranimation herzustellen. B.P. stand deshalb mit dieser Installation und mit dem sie untermalenden Soundtrack also an vorderster Stelle im künstlerischen Bereich.

Bei der Verwendung des Materials, aus dem dieses Werk besteht, greift der Künstler wieder auf traditionelle Techniken zurück: er verwendet Stuck, um seine Aussage zu gestalten, die Figur des verletzten Buben ist also eine Stuckplastik.

Stuck ist auch das Material, aus dem das Werk „unserer lieben Frau“ besteht. Schon der Titel des Werkes ist als Widmung zu verstehen, als Widmung an die Frau oder die Frauen. Das Kunstwerk, ebenfalls eine Installation, entstand 1999 für die Ausstellung: „Das Bild der Frau im Kult“ und war im Rahmen der Oberbayerischen Kulturtag schon in Landsberg ausgestellt. Allerdings ist dieses Kunstwerk in dieser Ausstellung nur fragmentarisch aufgebaut, die ursprüngliche Musikinstallation kann aus technischen Gründen hier nicht verwirklicht werden, deshalb ertönt die begleitende Musik nur als eine Art Potpourri im Hintergrund. Die Aussage auch dieses Kunstwerkes wird deutlich: es soll die Polarität in der Situation der Frauen dargestellt werden, zwischen Verherrlichung und Vergöttlichung einerseits und als Opfer von Gewalt ande-

rerseits. Durch den Blick-Trichter erkennt man im Hintergrund einen Monitor, auf dem Bilder von Frauen - von der Steinzeit bis in die Gegenwart - zu sehen sind, vermischt mit Madonnenbildern

Dadurch stellt B.P. auch noch weitere Bezüge – auch unterschwelliger Art - in seiner Aussage her. Deutlich ist der Hinweis auf die Mutter Gottes, nicht nur durch den Titel des Werkes „unserer lieben Frau“, sondern auch durch die Farben, die eindeutig Maria zugeordnet sind: das Blau des ausgebreiteten Mantels oder das Gold und das Rot. B.P. zitiert auch hier wieder bewusst Bildvorstellungen aus der Kunstgeschichte und baut sie optisch und gedanklich in sein Werk ein, um dadurch sein Anliegen, die Darstellung der Gegensätzlichkeit zwischen Sein und Schein wiederum zu verdeutlichen.

Gegensätzliche Empfindungen werden beim Betrachter auch beim Anblick des Werkes „Wund“ oder auch „Armer Tropf im Käfig“ ausgelöst. Ein verwundeter, geschundener Mensch ist hier in einem Käfig aufgehängt. Er windet sich in Schmerzen und wird dabei zur Schau gestellt. Dass er von Pfeilen durchbohrt wird, erinnert an den christlichen Märtyrer Sebastian. Obwohl Sebastian in der christlichen Kunst meist als schöner Jüngling dargestellt wird, ist der Bezug durch den Hintergrund des Werkes, der mit seinem Goldgrund an einen mittelalterlichen Altarschrein erinnert, deutlich herzustellen. Natürlich lässt sich auch wieder die Beziehung zur Gegenwart finden, indem durch das Kunstwerk deutlich gemacht wird, wie der verwundete Mensch – seelisch oder körperlich – ein Gefangener seiner selbst ist, der aus seinem Käfig aus gesellschaftlichen Vorstellungen oder Pflichten nicht auszubrechen vermag.

Sie sehen also, liebe Kunstfreunde, dass es für Sie keine leichte Aufgabe ist, sich mit den Werken von B.P. intensiv auseinander zu setzen und sich auf sie einzulassen. Sicher ist ein weiterer Rundgang durch diese Ausstellung erforderlich, um die Aussage der Kunstwerke zu erfassen und ihre Sprache besser zu verstehen. Keines der hier ausgestellten Werke ist nämlich nur für den flüchtigen Augenblick geschaffen, jedes will für sich erobert werden. Deshalb muss man sich den einzelnen Kunstwerken auch ohne Furcht nähern, auch wenn die meisten Werke eine düstere oder bedrohliche Ausstrahlung und Aussage beinhalten. In einem Interview antwortete B.P. einmal auf die Frage, warum er immer diese negativen Seiten des Lebens, der Welt aufzeige, dass es eben viele dunkle Sachen gebe, die heraus müssten. Und genau das ist auch die künstlerische Intention von B.P.! In der Polarität zwischen dem schönen Schein und dem wirklichen Sein sieht er hinter der glänzenden Fassade immer auch die eigentliche Wahrheit. Er sieht den Schmerz, den Verfall, er sieht Tod, Elend und Grausamkeit in der Welt.

In seiner Arbeit als Restaurator, vor allem auch bei seiner Arbeit zur Wiederherstellung der Buddha-Statuen in Afghanistan, die grausam zerstört wurden, versucht er vielleicht zu heilen, was andere vernichtet haben, um die Welt ein klein wenig besser zu machen.

Indem er nämlich in seinen Kunstwerken die düsteren Seiten der Welt aufzeigt beschäftigt er sich in Wahrheit mit den zentralen Fragen und Themen der Menschheit, dass das Böse in der Welt gebannt werden könne, indem es genannt und dargestellt werde. Dass er sich dabei zur Verfremdung, und um beim Betrachter Assoziationen hervorzurufen, der Formensprache und der künstlerischen Techniken der Vergangenheit bedient, die er perfekt beherrscht, unterstreicht und verstärkt noch die Aussage.

Indem er nun das Böse benennt und zeigt, versucht er dadurch vielleicht eine Veränderung zu bewirken, ein Umdenken anzustoßen, damit die Welt besser, humaner werde und damit auch er irgendwann – so seine Aussage – auch freundlichere Arbeiten gestalten könne.

Ich beglückwünsche die Galerie Raasch zu dem Mut, diesen besonderen Künstler zu präsentieren. Der Ausstellung wünsche ich gutes Gelingen und den Künstlern viel Erfolg für die weitere Arbeit. Danke fürs Zuhören

Sigrid Knollmüller, 12.02.2007